

ENTDECKUNGEN

UM DEN

FRAUENBERG

Ein Berg gibt seine Geheimnisse preis



Stadtverwaltung Sondershausen
Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie

Impressum

Herausgeber

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie mit Museum für Ur- und Frühgeschichte
Thüringens (TLDA)

Stadtverwaltung Sondershausen
Versorgungsbetrieb der Stadt Sondershausen

Redaktion

Diethard Walter, TLDA

Mit Beiträgen von:

Anne Allendorf
Ulrich Henze
Manfred Ohl
Diethard Walter

Umschlagbilder

vorn: goldener Anhänger in Kreuzform (Foto B. Stefan)
hinten: Gürtelbeschlag, Eisen / Silber (Foto A. Pasch)

Umschlaggestaltung & Satz

Druckerei Starke, Chr. Rudolph

Druck

Druckerei Starke Sondershausen

© Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie / Stadtverwaltung Sondershausen

In Kommission bei Verlag Beier & Beran,
Archäologische Fachliteratur – Langenweißbach 2011

ISBN: 978-3-941171-50-3



INHALT

Vorworte	Seite	2
Was den Berg zusammenhält...		
Geologischer Aufbau	Seite	4
Natur im Wandel...		
Flora und Fauna des Frauenberges	Seite	8
Jechaburg und der Frauenberg in der historischen Überlieferung		
Die Sage vom Frauenberg	Seite	12
Der Aufstieg Jechaburgs zum Archidiakonat	Seite	16
Wie es mit dem Frauenberg weiterging...	Seite	20
Archäologische Entdeckungen um den Frauenberg		
Wie alles anfang...	Seite	24
Die Kirche auf dem Berg...		
Ausgrabungen auf dem Frauenberg	Seite	32
Hinter Wällen und Mauern...		
Husen – der Ort, der Rätsel aufgibt	Seite	44
Literaturverzeichnis, Bildnachweise	Seite	48

VORWORTE

Geradezu majestätisch ragt der „Hausberg“ der Stadt Sondershausen, der Frauenberg, aus der Hainleite in das Tal der Wipper hinein und regte wohl schon seit Jahrtausenden die Fantasie der Menschen an. So verwundert es nicht, dass sein Plateau bereits seit rund dreitausend Jahren eine der größten Wallanlagen Nordthüringens trug. Sagen und Legenden ranken sich um den Berg und auch in der mittelalterlich/frühneuzeitlichen Überlieferung wird von Ereignissen des Frühmittelalters berichtet, wie etwa einem Hoftag König Ludwig III. im Jahre 878.

Historiker fanden heraus, dass die Kaiser und Könige der Karolinger- und Ottonenzeit im Gebiet zwischen dem Harz und den vorgelagerten Höhenzügen Finne, Schmücke und Hainleite umfangreiche Besitzungen hatten. Im Wissen um diese reiche Vergangenheit unterstützte die Stadt Sondershausen gern die Bemühungen des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, diese historischen Vorgänge transparent zu machen.

Ich möchte mich im Namen der Stadt Sondershausen bei allen Spendern und

Förderern der archäologischen Grabungen herzlich bedanken, ebenso für die fachliche Anleitung und Mitfinanzierung beim Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie. Es ist unser Ziel, die Grabungsergebnisse nach einer wissenschaftlichen Auswertung und Restaurierung der Funde den interessierten Bürgern unserer Region im Museum der Stadt zu präsentieren. Die Stadtverwaltung wird weitere erforderliche Grabungen und Untersuchungen auch in der Zukunft unterstützen.

Es ist mir eine große Freude, Sie an dieser Stelle einzuladen, sich mit Geologen, Naturschützern, Historikern und Archäologen auf eine spannende Entdeckungsreise rund um den Frauenberg mitnehmen zu lassen.

Joachim Kreyer
Bürgermeister der Stadt Sondershausen



Seit 2004 führt das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie archäologische Feldforschungen zur Frühgeschichte im Umfeld von Sondershausen durch. Ausgangspunkt dieser Untersuchungen waren notwendige Ausgrabungen im Vorfeld des Baus der Ortsumfahrung Sondershausen der Bundesstraße B4. Hier gelangen auf der Basis archäologischer Quellen erstmals tiefere Einblicke in Abläufe und Strukturen, die dem frühmittelalterlichen Landesausbau im Nordrand des Thüringer Beckens zugrunde lagen. Seit Beginn der Ausgrabungen wurden wir nahezu in jedem Jahr von aussagekräftigen Funden und Befunden überrascht. Auch wenn die Restaurierung der Funde und die endgültige wissenschaftliche Bearbeitung noch einige Jahre in Anspruch nehmen wird, sollen der interessierten Öffentlichkeit in dieser Broschüre erste Informationen und Interpretationen zu den Ergebnissen zugänglich gemacht werden. Ganz herzlich danke ich an dieser Stelle dem Straßenbauamt Nordthüringen für das große Maß an Verständnis, das uns bei den aufwändigen Grabungen im Vorfeld der Baumaßnahmen entgegengebracht wurde.

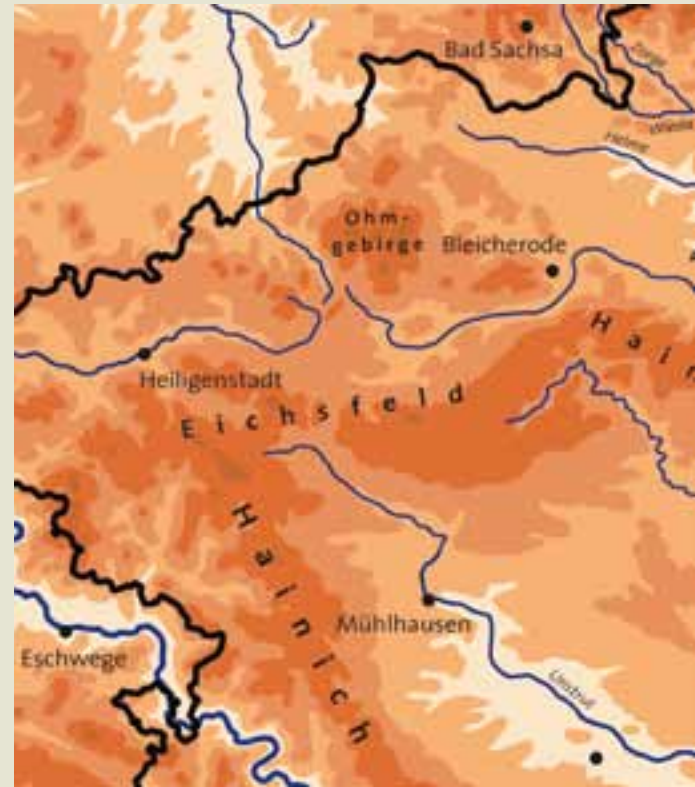
Danken möchte ich auch dem Landratsamt des Kyffhäuserkreises sowie insbesondere der Stadt Sondershausen, die sowohl die Ausgrabungen an der Ortsumfahrung als auch die Untersuchungen auf dem Frauenberg vielfältig organisatorisch begleiteten und für einen reibungslosen Ablauf sorgten. Unser Dank gilt aber auch der FAU GmbH Sondershausen, die während dieser Jahre für die notwendige personelle Verstärkung sorgte, zahlreichen Firmen und Privatpersonen für ihre großzügige finanzielle Unterstützung und schließlich den Teams, die bei den Ausgrabungen unter der örtlichen Leitung von Frau Sybille Jahn und Herrn Peter-Michael Sukalla auch bei widrigen Witterungsbedingungen Funde und Befunde in hoher Qualität dokumentierten und bargen.

PD Dr. habil. Sven Ostritz
Präsident des Thüringischen Landesamtes
für Denkmalpflege und Archäologie



Was den Berg zusammenhält...

Bei einem Blick auf den Frauenberg bei Sondershausen an dessen Hang der kleine Ort Jechaburg wie ein Vogelnest klebt, ahnt der Betrachter nur, welch bedeutsame Geschichte mit diesem Berg und seinem Umfeld verbunden ist. Mit den Mauern des einst mächtigen Augustinerchorherrenstiftes Jechaburg verschwand auch das Wissen um Details der wechselvollen Geschichte dieses Ortes. Nachdem die Ergebnisse der Ausgrabungen um Sondershausen in der Öffentlichkeit so viel Beachtung fanden, entstand der Gedanke, alte und neue Erkenntnisse um den Frauenberg in einer Broschüre zusammenzufassen. Und wie so oft bei Forschungen: alte Fragen erhalten neue Antworten und ganz neue Fragen drängen sich auf...



Geologischer Aufbau

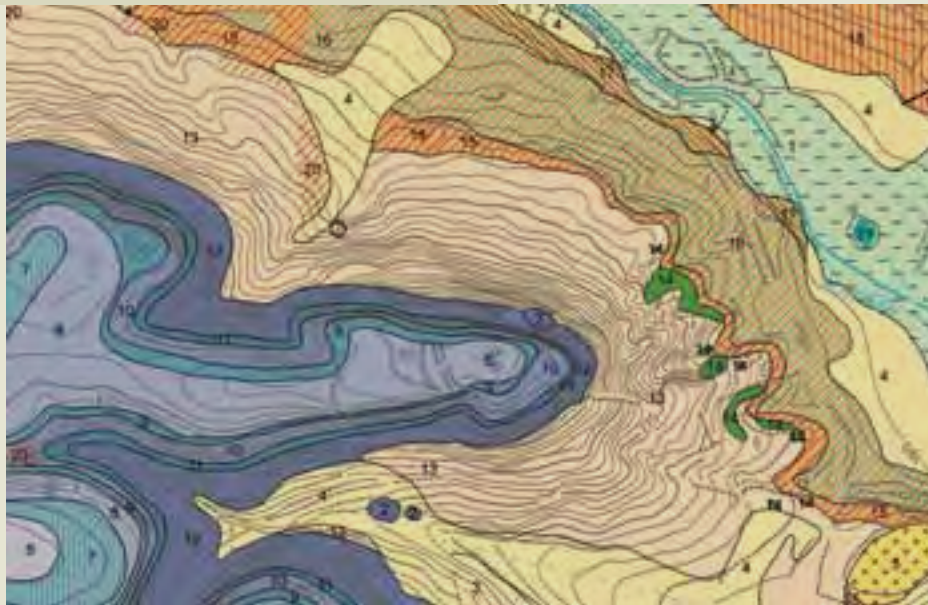


Am Nordrand des inneren Thüringer Beckens, einer NW-SO gestreckten, geomorphologisch flachen, schüsselförmigen Einmuldung von Schichten des Zechstein (Salz, Anhydrit, Dolomit) und Trias (Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper) liegt die Hainleite, ein Höhenzug am Rande der „Hermundurischen Scholle“. Überquert man von Süden kommend diesen markanten Höhenzug aus Gesteinen des Unteren und Mittleren Muschelkalks, fällt landschaftsprägend der Frauenberg (411 m ü. NN) über der malerisch gelegenen Stadt Sondershausen ins Auge. Auf dem Plateau des Frauenberges findet man die faserige und ebenplattige Ausprägung des von Geologen als „Oberer Wellenkalk“ bezeichneten Kalksteins mit seinen typischen Fossilinlagerungen.

Sondershausen am Nordrand des Zentralen Thüringer Beckens. Verkehrsgeografisch bot der Übergang über die Hainleite den Menschen seit Jahrtausenden günstige Siedlungsbedingungen.

An den Randbereichen des Plateaus sind Kalkgesteine der „Terebratelzone“ des Unteren Muschelkalks aufgeschlossen. Sie bestehen aus dichten, oolithischen sowie schaumig-porösen Kalksteinen. An den Hängen des Frauenberges nach Norden, Osten und Süden findet man Ablagerungen des „Unteren Wellenkalks“. Dieser setzt sich ebenfalls aus faserigen und ebenplattigen Kalksteinen mit Fossil- und Konglomeratbänkchen zusammen. Zudem enthält auch der „Untere Wellenkalk“ eine sogenannte Oolithzone, bestehend aus festen, oolithischen sowie schaumig-porösen Kalksteinbänken. Als „Basis“ steht im unteren Hangbereich (nach Norden und Nordosten in Richtung Wipper, nach Osten in Richtung

Geologische Situation des Frauenberges



Mächtigkeitstafel zur GK2#
4630 Scherberg



**KARTBREITEN
KARTZONEN**

Quartär

1	Q4	Quaternäre Ablagerungen
2	Q3	Quaternäre Ablagerungen

Neogene

3	N4	Neogene Ablagerungen
4	N3	Neogene Ablagerungen
5	N2	Neogene Ablagerungen
6	N1	Neogene Ablagerungen

Paläozoikum

7	P7	Paläozoikum
8	P6	Paläozoikum
9	P5	Paläozoikum
10	P4	Paläozoikum
11	P3	Paläozoikum
12	P2	Paläozoikum
13	P1	Paläozoikum

NEOZOIKUM

Tertiär

14	T4	Tertiär
15	T3	Tertiär
16	T2	Tertiär
17	T1	Tertiär

Paläozoikum

18	P8	Paläozoikum
19	P7	Paläozoikum
20	P6	Paläozoikum
21	P5	Paläozoikum
22	P4	Paläozoikum
23	P3	Paläozoikum
24	P2	Paläozoikum
25	P1	Paläozoikum

ÜBERDECKUNGEN

26	U1	Überdeckungen
27	U2	Überdeckungen

Zeichenerklärung

-----	Graben
-----	Graben
-----	Graben
-----	Graben



Ortsumgehung und nach Süden in Richtung OT Jechaburg und Kirchtal) bereits der „Obere Buntsandstein“ (Röt) an. Die Gesteine des Röt werden als rote und grau-grüne Mergel- und Tonsteine mit zwischengelagerten Sandsteinplatten sowie als Quarzit- und Dolomitgesteine beschrieben. Die Deckschichten des Hangbereichs sind vom Kirchtal bis hin zum Gelände am Petersenschacht sowie vom Bebratal an seiner nordwestlichen und südöstlichen Begrenzung vorwiegend durch quartäre Ablagerungen wie Löß und Lößlehm geprägt. Diese quartären Ablagerungen sind im Nordwesten des Bebratals und in Bereichen des Kirchtals von Muschelkalkschutt überdeckt. Im Bebratal lagerte sich in jüngerer Zeit an vielen Stellen Auelehm ab. Dieser besteht aus schluffig-tonigem Lehm, meist mit Kiesen im Untergrund. Zudem treten im Bebratal

sogenannte Kalksinter-Ablagerungen auf, welche sich aus mürben, porösen Kalksteinen zusammensetzen.

Blickt man vom Bebratal kommend nach Norden, trifft man auf die Windleite, einen „herzynisch“ d.h. Nordwest–Südost verlaufenden Höhenzug. Dessen höchste Erhebung liegt bei etwa 300 m ü. NN. Im Bereich der Windleite sind überwiegend Gesteine des Buntsandsteins aufgeschlossen, d.h. bunte, rote und bräunlich gefärbte, sandige Gesteine.

(Anne Allendorf)

Oolith/oolithisch:

Gesteine, die aus runden, konzentrischschaligen oder radialfaserigen Kalkkörnern (erbsengroß) bestehen, die durch eine dichte Kalksteinmasse verkittet sind (Oolith = „Eierstein“).

Konglomerat:

Konglomerat (lateinisch conglomerare „zusammenballen“) bezeichnet in der Geologie ein Sedimentgestein aus mindestens 50 % gerundeten Komponenten (Kies oder Geröll).

Natur im Wandel...

Flora und Fauna des Frauenberges

Nicht immer bot der weit in das Wipper-tal vorgeschobene Frauenberg das heute gewohnte Bild eines überwiegend bewaldeten Bergrückens der Hainleite. Noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts waren weite Teile der Bergflanken gänzlich offen und wurden als Berggärten zum Obst- und Getreidebau genutzt oder dienten den Schafherden der Stockhäuser Domäne als Hutungen und Triften. Gegenwärtig wird allein die ca. 7,5 ha große Plateaulage im Rahmen des Thüringer Kulturlandschaftsprogramms (KULAP) beweidet. Die stärker verbuschten, wertvollen Südhänge sind hingegen nicht mehr förderfähig. Diese Entwicklung offenbart zugleich, welchem Wandel die Nutzung unserer Kulturlandschaft nicht nur in den letzten 100 Jahren unterworfen war.

Der weitläufig offene Kalkmagerrasen auf dem Plateau des Frauenberges im Frühling



Magerrasengesellschaften hauptsächlich trockener Standorte zählen zu den artenreichsten Lebensgemeinschaften Mitteleuropas und können bei artenreicher Ausprägung bis zu mehrere Hundert Pflanzen beherbergen.



Mehr als nur Idylle: Zur Erhaltung des Magerrasens sind umfangreiche Pflegemaßnahmen nötig. Ziegen der Familie Weide sichern den notwendigen Gehölzverbiss.



Auf dem Frauenberg erfreuen zahlreiche typische aber auch seltene Arten der Trocken- und Halbtrockenrasen den naturinteressierten Wanderer. Zu nennen wären: Echte Schwarzwurzel (*Scorzonera hispanica*), Wiesen-Schlüsselblume (*Primula veris*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Kleiner Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*), Rauhhaariger Alant (*Inula hirta*), Kleine Wiesenraute (*Thalictrum minus*), Großer Ehrenpreis (*Veronica teucrium*), Feld-Mannstreu (*Eryngium campestre*) sowie einige charakteristische Gräser der Magerrasen (Mesobrometen) sowie der Enzian-Schillergrasrasen Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*) und Großes Schillergras (*Koeleria pyramidata*). Reich vertreten sind mit Finger-Steinbrech (*Saxifraga tridactylites*), Sand-Vergissmeinnicht (*Myosotis stricta*), Rauhem Vergissmeinnicht (*Myosotis ramosissima*) und



Abbildung oben links:
Der in Europa weit verbreitete Ligusterschwärmer (*Sphinx ligustri*) ist auch auf dem Frauenberg anzutreffen. Er ist in der Dämmerung aktiv und bevorzugt Waldränder, offenes Gelände, aber auch Parks und Gärten.

Abbildung oben rechts:
Auch der zu den Wanderfaltern gehörende Distelfalter ist häufig anzutreffen.



Das Purpur-Knabenkraut (*Orchis purpurea*) bevorzugt halboffene Verbuschungsstadien von Magerrasen und lichte Wälder.



Am Südrand des Frauenberges wurde die sonst seltene, für den Menschen ungefährliche Schlingnatter (*Coronella austriaca*) angetroffen. Sie liebt warme und trockene Lebensräume und ist als gefährdete Tierart streng geschützt.

Dunklem Zwerg-Hornkraut (*Cerastium pumilium*) kurzlebige konkurrenzschwache kleinwüchsige Arten lückiger Trockenrasen, Felsbandgesellschaften oder erosionsbedingter Störstellen, die die sommerliche Trockenheit als Samen im Boden überdauern. Andererseits zeigen Wimper-Perlgras (*Melica ciliata*), Blauer Lattich (*Lactuca perennis*) und Gewöhnliche Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*) rückläufige Bestandsentwicklungen, obwohl Letztere am Kahlen Berg und Eichenberg in unmittelbarer Nachbarschaft noch individuenreiche Vorkommen aufweist. Bereits Irmisch (1846) beschrieb in seiner sogenannten Kleinen Flora Vorkommen dieser Arten von Jechaburg und um Sondershausen. Lutze (1892) gab sie in der Flora von Nordthüringen für den Frauenberg an. Der nicht mehr umkehrbare Wiederbewaldungsprozess am Ost- und

Südhang wird unwiederbringlich den Verlust der genannten Arten nach sich ziehen. Obwohl der Wald von der seit mehreren Generationen anhaltenden Nutzungsauflassung ehemals offener Flächen profitiert, haben sich auch bei seiner Bewirtschaftung insbesondere nach 1850 tiefgreifende Veränderungen ergeben. Durch kurze Nutzungsintervalle gekennzeichnete, ausschließlich zur Brennholzverwertung genutzte strukturreiche lichte Nieder- und Mittelwälder sind seitdem in produktivere nachhaltig bewirtschaftete vorratsreichere aber auch naturnahere Hochwälder mit hohem Schattendruck überführt worden. Lichtliebende Pflanzen trocken-warmer Waldsäume, wie Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*), Langjähriger Klee (*Trifolium rubens*), Hügel-Veilchen (*Viola collina*) und Kamm-Wachtelweizen

(*Melampyrum cristatum*), die vielerorts bereits sehr selten geworden sind oder gänzlich fehlen, konnten sich am Frauenberg aufgrund des Vorkommens noch großflächiger wärmegetönter lichter Wälder in sonnenexponierter Lage bis heute behaupten. Auch der von den Botanikern des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem damals vollzogenen Waldumbau befürchtete Verlust der Wildobstarten Elsbeere (*Sorbus torminalis*), Wild-Apfel (*Malus sylvestris*) und Wild-Birne (*Pyrus pyraeaster*) ist glücklicherweise ausgeblieben. Diese Gehölze zieren immer noch artenreiche lichte Wälder. Hingegen ist der Brillant der heimischen Flora der Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) vom Nordhang des Frauenberges nahezu verschwunden.

Der Hirschkäfer (*Lucanus cervus*) verdankt seinen Namen den geweihartig vergrößerten männlichen Oberkiefern. Die bis zu 75 mm langen streng geschützten Tiere werden in der Roten Liste Deutschlands als stark gefährdet geführt. Der Frauenberg ist einer der größten Hirschkäferstandorte Thüringens.

Einer ungewissen Zukunft sehen auch die wenigen verbliebenen Eiben (*Taxus baccata*) in wüchsigsten tiefschattigen Buchenbeständen am Frauenberg, Hagenberg und Bäckerberg entgegen. Deren Bestand bezifferte Lutze (1892) noch auf ca. 100 Exemplare. Der Hausberg Sondershausens beheimatet nicht zuletzt eines der stabilsten und individuenreichsten Vorkommen des Hirschkäfers (*Lucanus cervus*) in Thüringen. Er ist einer der auffälligsten und größten Käfer Europas. Bevorzugte Lebensräume sind totholzreiche alte Eichenwälder, wie sie am Südhang des Frauenberges noch zu finden sind.

(Ulrich Henze)



Jechaburg und der Frauenberg in der historischen Überlieferung

Die Sage vom Frauenberg

Geht man davon aus, dass eine Sage eine mündlich überlieferte Erzählung darstellt, deren Realitätsanspruch über dem des Märchens liegt, lohnt es sich, im Zusammenhang mit der Frauensage die Frage nach deren Realitätsspuren aufzuwerfen, die sich vielleicht als hilfreich erweisen, das Dunkel der Vergangenheit dieses markanten Berges aufzuhellen. Doch zunächst sei diesem Exkurs der Inhalt der Sage in kurzer Form vorangestellt. Im Inneren des Frauenberges befindet sich ein gewaltiger Hohlraum mit einem See. Darauf schwimmt seit Urzeiten ein weißer Schwan, der einen goldenen Ring in seinem Schnabel trägt. Sollte er eines Tages den Ring fallen lassen, bedeutet dies das Ende der Welt. In dieser Sage treten uns drei Elemente entgegen, die in vorchristlicher Zeit mit

bestimmten religiösen Vorstellungen verbunden waren: Das **Wasser** in Gestalt des unterirdischen Sees, der **Schwan** und der **Ring**. Das **Wasser** wurde in den vorchristlichen Religionen als göttliches Element der vegetativen Fruchtbarkeit angesehen und in Gestalt von Seen, Teichen, Quellen, Brunnen und Mooren als Zugang zu den unterirdischen Welten der zahlreichen Fruchtbarkeitsgötter aufgefasst. Dahinter verbarg sich die Vorstellung, dass diese ursprünglich vorwiegend weiblichen Gottheiten über das Wasser den irdischen Vegetationszyklus sicherten. Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen am Opfermoor Oberdorla, am Brunnenheiligtum in Greußen und in den Kulthöhlen am Kyffhäuser belegen diese Denkweise. Erst in spätgermanischer Zeit, als in den religiösen Vorstellungen der Germanen

deren alte Fruchtbarkeitsgötter, die Wanen, von den „Machtgöttern“, den Asen unter Odin (Wotan) verdrängt wurden, stellte man sich die Götterwelt außerhalb der irdischen Sphäre in Asgard vor, wo die Götter und die in der Schlacht gefallenen Krieger in Wallhalla gemeinsam lebten. Setzt man den See in der Sage vom Frauenberg damit in Verbindung und fügt die am Südhang des Berges sprudelnde, vielleicht „heilige“ Quelle noch hinzu, deutet das auf die einstige Verehrung einer dieser uralten Fruchtbarkeitsgottheiten hin. Der **Schwan** spielte nicht nur in den religiösen Vorstellungen unserer Vorfahren eine bedeutende Rolle. Beispielsweise hat der in der vorklassischen Zeit in Griechenland verehrte Fruchtbarkeitsgott Zeus in der Blütezeit seiner Herrschaft die Göttin Leto nicht umsonst als Schwan verführt



Der Schwan vom Frauenberg über der Tür des Hauses „Weißer Schwan“ in Sondershausen

Die Jagdgöttin
Artemis als Statue
im Riesensaal des
Sondershäuser
Schlosses



und mit ihr die Zwillingsgeschwister Apollon, den Sonnengott, und Artemis, die jungfräuliche Göttin der Jagd, gezeugt. In der germanischen Glaubensvorstellung erscheinen die Nornen, die Schicksalsgöttinnen, die im unterirdischen Wurzelbereich der Weltenesche Iggdrasil leben, oft in Schwanengestalt. An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass die früher im hessisch-thüringischen Raum verehrte Muttergottheit Holle (auch Perchta, Holde) über ein Schwanengewand verfügte. Im Märchen tauchen die Federn dann in einem anderen Zusammenhang wieder auf. In ihrem unterirdischen Reich, meist in Verbindung mit einem Berg, versammelten sie die Seelen der Verstorbenen. Solche Berge wie beispielsweise der Hohe Meißner oder die Hörselberge, die mit dieser uralten Göttin in Verbindung gebracht werden, gelten deshalb als sogenannte Seelenberge.

Der **Ring** als drittes Element der Frauenbergsage symbolisiert den immer wiederkehrenden Vegetationszyklus, den ewigen Kreislauf von Entstehen und Vergehen, von Leben und Tod im Zusammenhang mit dem Wirken von Fruchtbarkeitsgottheiten. Setzt man nun diese drei Elemente der Sage zueinander in Beziehung, lässt das folgende Interpretation zu: Sollte die durch den Schwan repräsentierte, im Berg lebende Fruchtbarkeitsgottheit eines Tages den Untergang der Welt und damit der Menschheit beschließen, lässt sie den Ring fallen. Das bedeutet die Unterbrechung des Vegetationskreislaufes und damit das Ende allen Lebens auf der Erde. Diese Sage enthält Spuren uralter religiöser Vorstellungen und lässt die einstige Verehrung einer bis weit in die

vorchristliche Zeit reichenden Fruchtbarkeitsgottheit auf dem Berg anklingen. In diesem Zusammenhang drängt sich zumindest der Gedanke auf, dass der neue christliche Glaube die Verehrung einer solchen uralten Muttergottheit auf dem Berg aufgriff und deren Anbetung durch die Verehrung der neuen weiblichen Kultfigur, der Mutter Gottes (Maria) ersetzte, für die man schließlich die Marienkapelle auf dem markanten Bergplateau errichtete. Das ist wohlgermerkt eine rein hypothetische Schlussfolgerung, für die bis auf die Existenz der Marienkapelle und deren christlicher Vorläuferbauten noch jede archäologische Bestätigung fehlt.

(Manfred Ohl)

Der Aufstieg Jechaburgs zum Archidiakonat

Die kurmainzische Tradition bringt das ehemalige Kirchenzentrum Jechaburg am Fuße des Frauenberges mit dem Wirken des Erzbischofs Willigis von Mainz (Pontifikat 995–1011) in Verbindung. Sie bezieht sich dabei auf eine steinerne Gedächtnisinschrift am ehemaligen Turm der Stephanskirche in Mainz. Datiert in das 14. Jh., übernahm diese Inschrift Aussagen aus einer Denkschrift des Propstes Hartmann vom Mainzer Stephansstift aus der Zeit um 1150, in der Willigis unter Nennung der Jahreszahl 1004 als Gründer Jechaburgs gewürdigt wird. Zu dieser auf das Jahr 1004 fixierten Erst-erwähnung Jechaburgs liegt allerdings keinerlei urkundliche Bestätigung vor, bei der Vielzahl von Bränden und Plünderungen, die Jechaburg in seiner langen Geschichte erdulden musste, auch nicht verwunderlich.

Geht man aber davon aus, dass der ersten gesicherten urkundlichen Erwähnung Jechaburgs bereits als Stift aus den Jahren 1103 und 1105 eine längere, vielleicht klösterliche Geschichte vorausgegangen ist, ergibt sich daraus durchaus eine zeitliche Annäherung an das erwähnte Gründungsjahr 1004. Der urkundlich gesicherte Aufstieg Jechaburgs zum Archidiakonat um die Wende vom 11. zum 12. Jh. muss als regionaler Ausdruck größerer gesellschaftlicher Prozesse, in denen die Krone, die weltlichen und geistlichen Territorialherren und der Papst um Einfluss und Vorherrschaft im Reich rangen, gewertet werden.



Siegel des Chorherrenstifts Jechaburg mit der Darstellung der Apostel Petrus und Paulus und der Umschrift S. CAPITULI SCOR APLOR PETRI ET PAVLI I JECHEBURG (sigillum capitli sanctorum apostolorum Petri et Pauli in Jechaburg)

nach Apfelstedt 1886

Dieses sogenannte Große Kapitelsiegel wurde für wichtige Urkunden des Stiftes im Zeitraum von 1278 bis 1516 verwendet. Daneben benutzten die Pröbste und Dekane ihre persönlichen Siegel.

Im Gefolge dieses Rings bedeuteten die Etablierung eines kurmainzischen Kirchenzentrums in Gestalt des Archidiaconats Jechaburg in dieser einstigen, zum Krongut zählenden nordthüringischen Region und die Existenz kurmainzischer Ministeriale (Dienstmannen) in Sondershausen, Ersterwähnung 1125, sowie die Übernahme des Eichsfeldes im 13. Jh. den Ausbau eines kurmainzischen Territorialkomplexes in Nordthüringen und damit eine wesentliche Stärkung der geistlichen Präsenz und weltlichen Interessen der Mainzer Erzbischöfe in unserer Region. Im Zusammenhang mit der Diözesenreform des Erzbischofs Adalbert I. (Pontifikat 1111–1137) entstanden schließlich in Thüringen mit Erfurt (2), Jechaburg, Heiligenstadt und Oberdorla fünf Archidiaconate, denen alle Pfarrkirchen Thüringens zugeordnet waren.



Wo im Mittelalter Konvent und Kirche des Domherrenstifts die Ansicht des Berges prägten, fügen sich heute die Häuser von Jechaburg mit ihrer 1731 neu geweihten Kirche harmonisch in das Landschaftsbild ein.

Als Inhaber bischöflicher Gewalt fungierten die Archidiakone als Vertreter der jeweiligen Erzbischöfe in ihrer Diözese. Dem Jechaburger Archidiakon zur Seite standen ein Dechant (Dekan = geistlicher Verwalter), zwölf Domherren und eine bestimmte Anzahl von Geistlichen und Laien. Als Mittler zwischen dem Erzbischof und der niederen Geistlichkeit waren sie betraut mit der kirchlichen Verwaltung ihrer Diözese, mit der Aufsicht über das Kirchengut, der Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit, mit der Abhaltung von jährlich zwei Synoden zur Vermittlung und Erläuterung der Beschlüsse der Generalsynode in Mainz, mit der Vertretung des Erzbischofs bei der Einsetzung von Priestern und Vikaren sowie der Durchführung von Kirchenvisitationen. Eine wesentliche Aufgabe bestand auch in der Ausbildung von Klerikern an der Stiftsschule,

der ein Scholastikus vorstand. Zu Beginn des 13. Jh. erlangte der in Jechaburg in dieser Funktion tätige Albrecht von Halberstadt mit seiner Übersetzung der Metamorphosen des Ovid ins Deutsche Bekanntheit. Eine solche Aufgabenfülle erforderte einen entsprechenden Verwaltungssitz, der nicht nur funktional auszurichten war, sondern der auch seiner Bedeutung angemessen eine repräsentative Ausstrahlung zu wahren hatte. So muss man von der Existenz einer Stiftskirche ausgehen, die an Größe und Ausstattung diesem Anspruch gerecht wurde. Ein Klausurkomplex mit Wohnräumen, Speise- und Beratungsräumen, Hospiz, Bibliothek und Schule sowie Stallungen und Scheunen vervollständigten das Bild eines Gebäudekomplexes, der sich einst auf dem Plateau der jetzigen Jechaburger Kirche und des angrenzenden Geländes erstreckte.

Mit der Krise des Papsttums im ausgehenden Mittelalter und der Reformation zu Beginn des 16. Jh. geriet auch das Archidiakonats Jechaburg in den Strudel dieses gesellschaftlichen Umbruchs. Mit der Durchsetzung der Reformation im Raum Sondershausen durch den schwarzburgischen Grafen Günther XL. um das Jahr 1541 verließen bereits 1542/43 nicht nur die meisten Domherren Jechaburg, sondern mit der damit einhergehenden Säkularisierung der Einrichtung endet auch die über fünfhundertjährige Geschichte des Archidiakonats Jechaburg. Die baulichen Hinterlassenschaften fielen den Verwüstungen im Verlaufe des Bauernkrieges und der Nutzung des Baumaterials für zeitgenössische Neubauten zum Opfer.

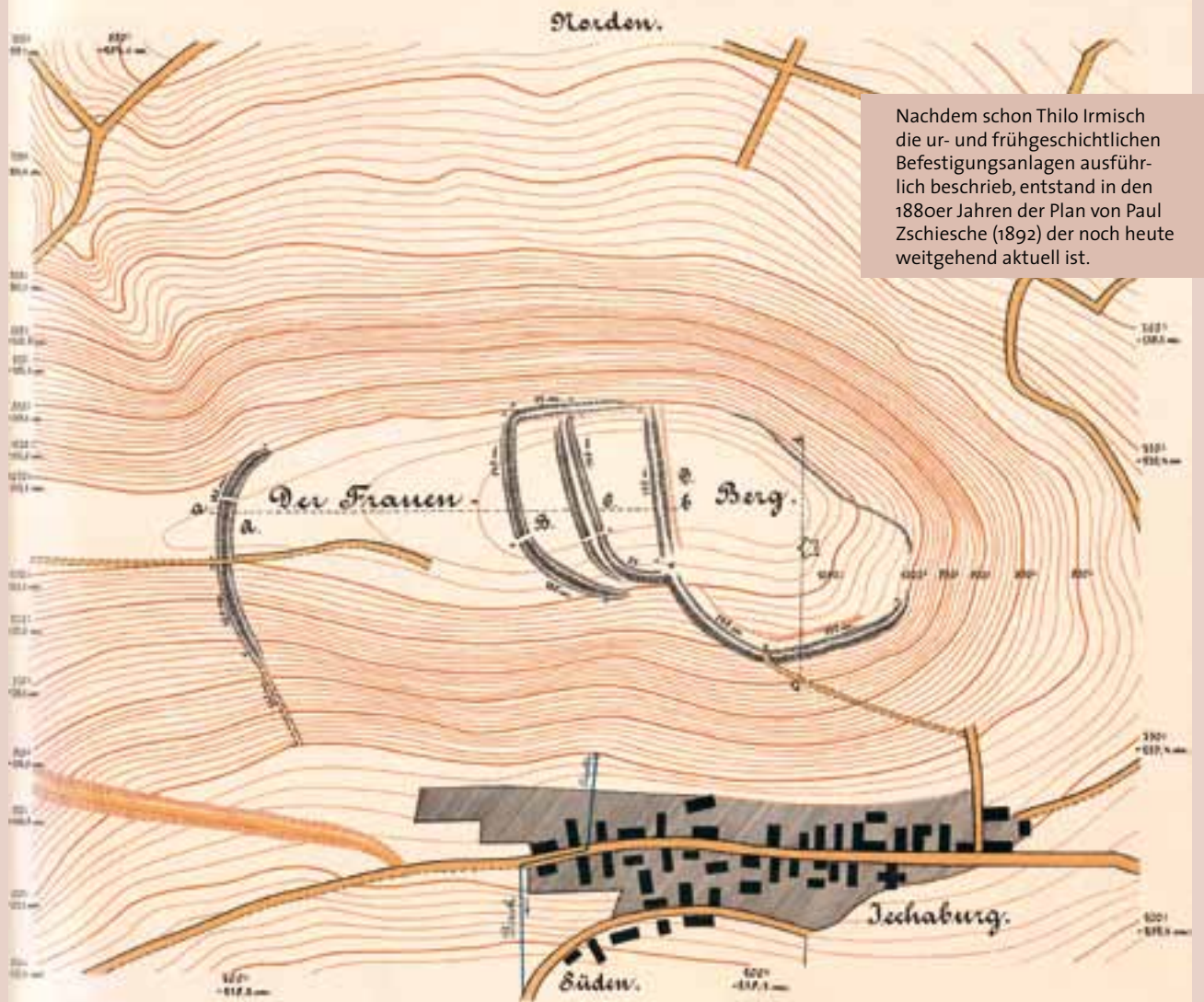
(Manfred Ohl)

Wie es mit dem Frauenberg weiter ging...

Ungeachtet dieser Betrachtungen verlief die weitere Geschichte des Frauenberges eher unspektakulär: Im 18. Jh. ließ einer der Schwarzburger Fürsten seine Soldaten unweit des ehemaligen Standortes der Kirche zu Übungszwecken eine Schanze in Form einer fünfeckigen Festung modellieren (im Bild rechts vom Funkmast). Dies entsprach dem Stil der Zeit – auch einer der Großherzöge von Sachsen-Weimar-Eisenach begeisterte sich für Festungsbau und ließ nördlich von Weimar eine ähnliche, allerdings größere Schanze errichten (Boblenz 1991). Einen tatsächlichen fortifikatorischen Zweck erfüllten diese Anlagen aber nicht. In der ersten Hälfte des 19. Jh. erwachte im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen das historische Interesse neu. Thilo Irmisch trug in der zweiten Hälfte des 19. Jh. wohl als erster die ihm bekannten Fakten über



Am Nordrand des Frauenbergplateaus ließen die Schwarzburger Fürsten im 17./18. Jh. eine Schanze in Festungsform errichten. Dabei dürften große Teile der dort ehemals vorhandenen Strukturen zerstört worden sein.



Nachdem schon Thilo Irmisch die ur- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen ausführlich beschrieb, entstand in den 1880er Jahren der Plan von Paul Zschiesche (1892) der noch heute weitgehend aktuell ist.



Im Sommer erwartete den Wanderer auf dem Frauenberg eine Erfrischung.
Postkarte von Jechaburg mit dem Frauenberg um 1940

den Frauenberg zusammen und beschrieb auch die Wallanlagen (Irmisch 1905). 1873 ließ er Ausgrabungen vornehmen, die weiter unten noch vorzustellen sind. In den 1880er Jahren kam der Frauenberg in das Blickfeld der sich etablierenden archäologischen Forschung. Paul Zschiesche, ein Erfurter Sanitätsrat, hatte die ur- und frühgeschichtlichen Wallanlagen des Thüringer Beckens und seiner Randgebiete vermessen und zusammengestellt und mit Erläuterungen 1892 veröffentlicht. Erstmals lag nun auch ein Plan der Wallanlage auf dem Frauenberg vor (Abbildung Seite 21), der bis heute aktuell ist (Zschiesche 1892). Spätestens zu Beginn des 20. Jh. war der Frauenberg ein beliebter Ausflugsort der Sondershäuser. Bis in die 1960er Jahre stand auf seinem Gipfel ein Gasthaus; vor allem auf Grund infrastruktureller

Defizite (z. B. fehlende Wasserversorgung, Entsorgungsprobleme usw.) und nicht zuletzt auf politischen Druck (der auf dem Berg errichtete Funkturm hatte auch militärische Bedeutung) wurde das Gebäude schließlich abgerissen.

(Diethard Walter)

Jechaburg mit dem Frauenberg heute



Archäologische Entdeckungen um den Frauenberg

Wie alles anfing...

Archäologisch hatten der imposante Berg und sein Umfeld bis vor wenigen Jahren nur kleine Teile seiner Geheimnisse preisgegeben. Gleichwohl wusste man seit langem, dass die Region bereits im frühen Mittelalter bedeutsam war. Immerhin liegen am Fuß des Berges drei Orte mit -hausen im Ortsnamen: Sondershausen, Stockhausen und Husen (Hausen). Die Gründung solcher Orte wird den Franken zugeschrieben; eindeutige urkundliche Überlieferungen gibt es aber nicht. Mit Spannung erwartete man in der regionalen historischen Forschung, aber auch in der Landesgeschichtsforschung angesichts der markanten siedlungsgeografischen Situation aussagekräftige archäologische Funde des Frühmittelalters aus der Umgebung von Sondershausen. Erst mit den umfangreichen Ausgrabungen im Bebratal im Vorfeld des Baus der

Ortsumfahrung Sondershausen der Bundesstraße B4, die das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Weimar, 2004–2006 mit Unterstützung des Straßenbauamtes Nordthüringen und der Stadt Sondershausen durchführte, kam Licht in dieses Dunkel. An vier Stellen forschten die Archäologen auf dem ca. 8 km langen Streckenabschnitt. Zunächst fanden sich Gräber und Siedlungsreste aus der beginnenden Bronzezeit (ca. 2200–1700 v. Chr.), der späten Bronzezeit (ca. 1300–750 v. Chr.) und der älteren Eisenzeit (ca. 750–500 v. Chr.). Die Funde und Befunde geben einen aufschlussreichen Querschnitt durch die Besiedlungsgeschichte dieser Kleinlandschaft. Abfallgruben, Öfen, Gefäßdeponierungen und Gräber zeichnen ein – mangels organischer Reste zwar selektives – aber dennoch farbiges Bild der Lebenswelt unserer Vorfahren.



Verstürzter Ofen mit
Lehmmantel aus
der vorrömischen
Eisenzeit

Ein herausragendes Ergebnis der Ausgrabungen ist jedoch ein kleiner, 2005/06 ausgegrabener frühmittelalterlicher Bestattungsplatz aus der zweiten Hälfte des 7. Jh. und des beginnenden 8. Jh. Thüringen gehörte in dieser Zeit zum östlichen Frankenreich, das bis zum 8. Jh. von den in Metz in Lothringen residierenden Königen aus dem Geschlecht der Merowinger regiert wurde. Vom Herzogtum Thüringen – das als Randgebiet des Reiches eine wichtige Rolle beim Schutz vor Angriffen der Awaren und Slawen einnahm – existieren leider nur wenige schriftliche Überlieferungen. Der sogenannte Separatfriedhof am Unterhang des Eichenberges bei Sondershausen-Bebra ermöglicht aus archäologischer Sicht eine Neubewertung der Stellung dieser Region im Prozess der Integration Thüringens in das ostfränkische Reichsgebiet.

Anlage und Ausstattung des Friedhofs weichen vor allem beim Grabbau von den bekannten Mustern im nördlichen Thüringen ab. Erstmals konnten für den Raum nördlich des Thüringer Waldes große Holzkammergräber aus der späten Merowingerzeit nachgewiesen werden. Zwei der Toten hatte man zusätzlich in seitlich in den Grabkammern stehenden Särgen bestattet. In einer der Grabgruben zeichneten sich unterhalb des Niveaus der Grablege Spuren eines kistenartigen Einbaus mit Eckpfosten ab. Damit gelang erstmals für das ehemalige Stammesgebiet der Thüringer der Nachweis der Verwendung eines sogenannten Rahmen- bzw. Kistenbettes, wie es bisher vor allem von Bestattungsplätzen des südwestdeutschen Raumes belegt ist. Auffallend ist, dass keines der Gräber trotz



Gefäßfragmente
und Spinnwirtel aus
dem 7./6. Jh. v. Chr.



Das Holzkammergrab eines adligen Mannes aus der Zeit um 700 wurde nur wenige Jahre nach der Bestattung wieder geöffnet und beraubt.

der reichlichen Muschelkalkvorkommen in der Region mit einer sonst bei spätmerowingerzeitlichen Gräbern gebräuchlichen Steinkonstruktion versehen war. Den eindrucksvollsten Grabbau wies ein Männergrab auf: ein 2,35 x 2,25 m großes Holzkammergrab, das offenbar kurz nach der Bestattung des darin befindlichen, 40- bis 60-jährigen Mannes beraubt wurde. Lediglich einige silberplattierte Nieten vom Schild, wenige – von der Scheide eines Langsaxes stammende – Silberblechreste, und eine bronzene Pinzette lassen den Reichtum des Beigesetzten erahnen. An den Wänden der an der Sohle 2,30 m tiefen Grabkammer war die Holzverschalung ebenso wie der im Norden stehende Sarg als 1,84 x 0,50 m große Verfärbung erkennbar. In alter thüringischer Tradition lagen am südlichen Rand des Friedhofs drei



Bis ins 8. Jh. hinein begleiteten Pferde die vornehmen Männer in den Tod. Vereinzelt kommen Pferdebestattungen in Thüringen sogar bis ins 11. Jh. vor. Über dieser Doppelbestattung fand sich das Skelett eines Mannes – vielleicht eines Gefolgsmannes?

Pferdebestattungen (die Thüringer waren bekannt für ihre Pferde). In der oberen Verfüllung einer der Grabgruben fand sich unmittelbar über den höchsten Knochenanteilen der Pferdeskelette das Skelett eines Mannes in leicht angewinkelter Körperhaltung. Der Tote lag diagonal in der von Ost nach West verlaufenden Grabgrube; die darunter liegenden beiden Pferde lagen ohne Kopf in sich zusammengesackt auf dem Bauch. Auch angesichts der Totenhaltung des Mannes könnte der Befund auf den – wenn auch anthropologisch nicht nachweisbaren – gewaltsamen Tod einer, vom Eigentümer der Pferde abhängigen Person (evtl. ein Gefolgsmann?) hinweisen. Herausragend ausgestattet war das Grab einer 40- bis 60-jährigen Frau. Sie war in einer im unteren Bereich schmalen Grabgrube mit Holzeinbau bestattet worden.

Ihre Ausstattung mit goldenen Ohringen und einer Kette mit Glas- und Amethystperlen sowie Goldanhänger weisen sie als Teil der „adligen“ Elite Nordthüringens aus. Die beiden jeweils aus zwei Halbkugeln und einem Kranz aus drei aufgesetzten kleineren Kugeln am Ende des 7. Jh. hergestellten sogenannten Bommelohrringe sind in dieser Ausführung Unikate (Abbildung Seite 28). Die Tatsache, dass die Verzierung stark abgenutzt ist, deutet auf eine längere Benutzung, eventuell sogar auf die Verwendung von Erbstücken hin. Am unteren Ende und in der Mitte der Ohringe sind – als erster Beleg bei Bommelohrringen überhaupt – Almandine eingesetzt. Die bisher aus Thüringen bekannten Stücke sind überwiegend aus Silber oder Bronze gefertigt. Bei zahlreichen anderen bekannten Exemplaren waren bei ihnen auf die Bommeln noch weitere, mit Perldrähten umgebene Halbkugeln aufgesetzt. Die aus Gold gefertigten Sondershäuser Exemplare stammen wahrscheinlich aus dem alamanisch-bajuwarischen Gebiet. Ein omegaförmiger, vermutlich mit einem Lebensbaummotiv versehener Goldanhänger ist wohl als Einzelstück in den Besitz der Frau gelangt.

Eine der vornehmen Frauen trug goldene Ohringe mit Almandin(Granat)einlagen sowie ein Kollier mit Amethystperlen und Goldanhängern.





Goldohring mit aufgelöteter Perldrahtverzierung und eingesetzten Almandinstücken



Ein vergoldeter Beschlag mit Tierornamentverzierung aus der ersten Hälfte des 7. Jh. war nachträglich zerschnitten worden; später wurde er in eine Gewandspange umgearbeitet.

Der schon in der 1. Hälfte des 7. Jh. hergestellte Anhänger wurde offenbar zwischen den Glas- und Amethystperlen getragen. Aufschluss über den sozialen Status der auf dem Friedhof bestatteten, offenbar zu einem Hofverband gehörenden Personen kann auch die Ausstattung eines weiteren Frauengrabes geben. Zu den Kleidungsbestandteilen der in einer Holzkammer beigesetzten älteren Frau gehörten neben einfachen Ohrringen, einer Perlenkette, einem Spinnwirtel und einem Dreilagenkamm auch eine silberne Pressblechfibel, eine Bronzeschnalle sowie ein zu einer Fibel umgearbeiteter Beschlag (Abbildung oben). Fibel, Schnalle und Beschlag stammen hinsichtlich ihrer Herstellung immerhin aus mindestens drei Jahrhunderten und wohl auch aus verschiedenen geografischen Regionen. So gehörte der nachträglich durch einen aufgelöteten Verschlussmechanismus

Diese spätrömische Gürtelschnalle vom Beginn des 5. Jh. wurde mit neuem Dorn mehr als 150 Jahre nach ihrer Herstellung nochmals verwendet.



zur Fibel umgearbeitete Beschlag mit Tierstil-Verzierung früher zu einem Schwertgurt oder Zaumzeug des ausgehenden 6. bis beginnenden 7. Jh. Die kerbschnittverzierte Tierkopfgürtelschnalle (Abbildung oben) stammt von einer Militärgürtelgarnitur aus dem beginnenden 5. Jh., deren Riemenplatte entfernt und deren Dorn erneuert wurde. Datiert wird die Bestattung durch das jüngste Stück, die silberne Pressblechscheibenfibel mit S-förmig gebogenem, sogenannten Doppelwurm (Abbildung unten), die in der zweiten Hälfte des 7. Jh. entstand. Es stellt sich die Frage, ob die Frau aus den westlichen Reichsteilen stammte und ihr Familienerbstücke aus ihrer früheren Heimat mit in das Grab gegeben wurden. Wahrscheinlich ist jedoch, dass die Frau dem einheimischen Adel angehörte und Schmuckstücke trug, die in verschiedenen Regionen hergestellt wurden.

Zu berücksichtigen ist auch, dass nicht zuletzt durch die Ansiedlung von Thüringern im nördlichen Oberrhein-Neckar-Gebiet bereits seit langer Zeit intensive Beziehungen dorthin bestanden, die zu einer Vermischung des Sachgutes geführt haben könnten. Auf diese offenbar nicht nur auf kulturell-stilistischem Gebiet gewachsenen Beziehungen beider Regionen sind möglicherweise auch Impulse seitens der fränkischen Reichskirche zur Integration des nordöstlichen Randgebiets des Reiches zurückzuführen. So fand sich in einem Frauengrab der Sondershäuser Nekropole eine im Main- und Neckarmündungsraum gefertigte Fibel mit Kreuzdekor, die in der Forschung als christliches Amulett und zugleich als eine Art Bekenntnisabzeichen zur Mission der fränkischen Reichskirche angesehen wird. Eine der Sensationen der Grabung stellt deshalb auch der Grundriss eines



Ende des 7. Jh. waren Scheibenfibeln mit silberner Pressblechauflage in den östlichen Gebieten des Ostfrankenreiches weit verbreitet. Sie trugen sowohl christliche als auch heidnische Symbolik.

Plan des Adelsfriedhofs von Sondershausen-Bebra mit Grundriss eines Memorialgebäudes



10,00 x 5,00 m großen Gebäudes mit einer 5,50 x 6,00 m großen Nutzfläche im Zentrum des Friedhofes dar. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann man davon ausgehen, dass beide gleichzeitig in Benutzung waren. Der zweischiffige Bau mit jeweils drei Pfosten an den Außenseiten, einem Mittelpfosten und zwei, weit nach außen gestellten Giebelpfosten lässt sich am besten als Gebäude mit „schiffsförmigem“ Grundriss mit Lehm- oder Flechtwerkwänden und Walmdach rekonstruieren (Abbildung Seite 31). In seiner westostwestlichen bis ostnordöstlichen Ausrichtung entspricht der Gebäudegrundriss der Haupttrichtung der Gräber. Das Gebäude kann – wenn auch mit gebotener Vorsicht – in die Reihe der hölzernen Memorialbauten auf Adelsfriedhöfen des 7. Jh. aus dem alamannisch-bajuwarischen Raum gestellt werden, die inzwischen in größerer Zahl bekannt sind (z.B. Krohn 2002). Vielleicht wurde der Holzpfostenbau für christliche Totengedächtnisfeiern verwendet. Andererseits belegen die Pferde- und Hundebestattungen ein noch in vorchristlichen Glaubensmustern wurzelndes Bestattungsritual. Eine klare Funktionsansprache



So könnte der einfache Holzständerbau mit Lehmflechtwerkänden auf dem Adelsfriedhof Sondershausen-Bebra am Ende des 7. Jh./Anfang 8. Jh. ausgesehen haben. Er diente möglicherweise für Totengedächtnisfeiern sowohl in christlicher als auch in heidnischer Tradition und ist als einer der ältesten christlichen Sakralbauten Mitteldeutschlands anzusehen.

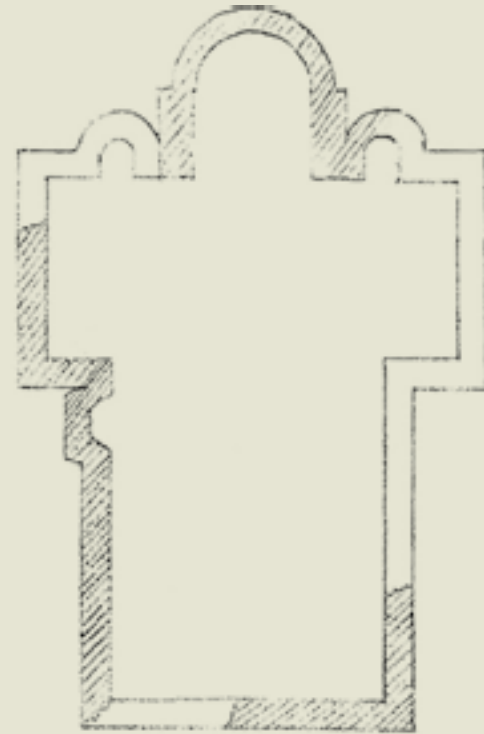
des „Zeremonialbaus“ von Sondershausen ist aber nicht möglich. Mit der Annahme eines christlichen Kultbaus ergäben sich für den nordöstlichen Teil des Ostfrankenreiches – sieht man von der indirekt erschlossenen Kirche von Hornhausen im Nordharz ab – erstmals archäologische Hinweise auf die Anfänge christlicher Institutionalisierung. Die Lage des Friedhofs aber auch die Reste der bronze- und früheisenzeitlichen Vorbesiedlung des Platzes, sowie die Konzentration einer Vielzahl von Einzelfunden aus der Zeit zwischen dem Hochmittelalter und der frühen Neuzeit deuten darauf hin, dass die zugehörige Siedlung unweit der erwähnten Verkehrslinie oberhalb des Talgrundes in Sichtweite des Frauenberges angelegt wurde. Vielleicht gelingt es in den kommenden Jahren ihre Lage zu ermitteln.

(Diethard Walter)

Die Kirche auf dem Berg...

Ausgrabungen auf dem Frauenberg

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jh. ließ Fürst Günter Friedrich Carl I. Grabungen auf dem Plateau des Frauenberges vornehmen, die leider nicht näher dokumentiert wurden. Dabei kamen u.a. Gräber mit Bernsteinschmuck und in einem Fall mit Goldohrringen zutage. Der Sondershäuser Archivrat Prof. Dr. Thilo Irmisch entdeckte die im 16. Jh. verfallene und abgetragene Kirche wieder und ließ 1873 ihren Grundriss freilegen. Er fertigte eine zeichnerische Rekonstruktion des Grundrisses an, ließ aber die freigelegten Mauern unbeachtet liegen. Im Laufe der folgenden mehr als 130 Jahre wuchsen die Halden zu und waren nicht mehr als Kirchengrundriss erkennbar. Im Jahr 2006 entschloss sich die Stadtverwaltung Sondershausen die Relikte der Kirche durch gezielte Grabungen in Zusammenarbeit mit dem Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und



So sah Thilo Irmisch 1873 den Grundriss der Kirche auf dem Frauenberg (nach Apfelstedt (1886)).

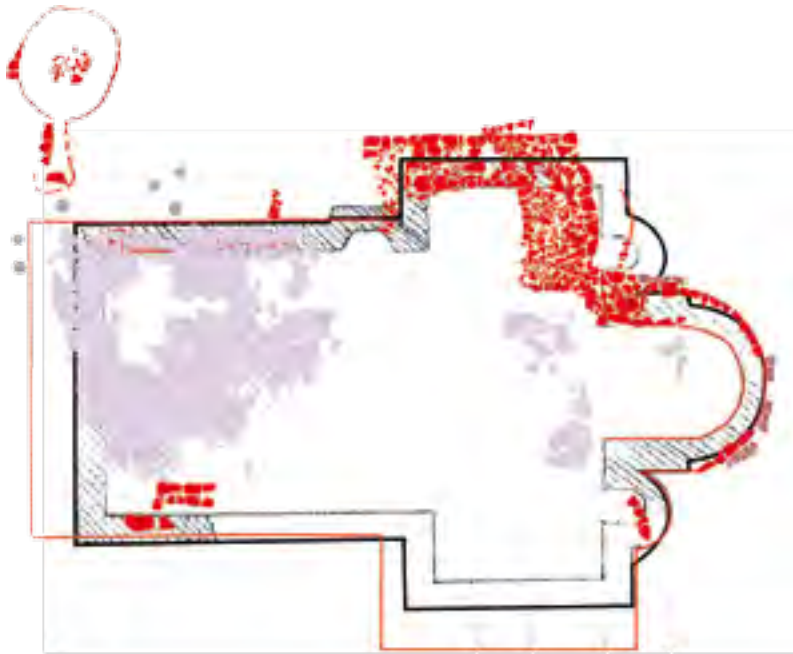


Die Freilegung der Kirche auf dem Frauenberg beginnt: Reste der Fundamente und des Plattenfußbodens des jüngsten Kirchenbaus aus dem 12./13. Jh.

Archäologie erneut freizulegen und anschließend der Öffentlichkeit zugänglich zu machen (örtliche Grabungsleitung Sibylle Jahn). Im Verlauf dieser Untersuchungen gelangen gleich zwei wichtige Entdeckungen:

- Die von Irmisch freigelegte Kirche des 12./13. Jh. hatte ältere Vorgängerbauten
- Der exponierte Platz auf dem Plateau des Berges wurde zur gleichen Zeit wie der Adelsfriedhof von Sondershausen-Bebra als Bestattungsplatz für eine offenbar herausgehobene Bevölkerungsgruppe genutzt.

Der jüngste Kirchenbau, der bis in die Jahre nach der Reformation als Wallfahrtskirche diente, war ein kreuzförmiger Saalbau mit zentraler Hauptapsis und zwei Seitenapsiden (Abbildung Seite 34). Im Kirchenschiff hatten sich noch große Teile des Fußbodens aus Muschelkalksteinplatten erhalten.



Die Frauenbergkirche war nach der Reformation recht gründlich abgetragen worden. Unter dem nördlichen Seitenschiff und Teilen der Apsis fanden sich mächtige Steinpackungen. Offenbar wollten die Erbauer der Kirche statische Probleme verhindern, die durch die lockere Füllung älterer Grabgruben absehbar waren.

Offensichtlich stieß man beim Bau der Kirche auf ältere, in den Felsen eingetiefe Gräber. Sie wurden ausgeräumt; die durch die Hohlräume zu erwartenden Baugrundprobleme versuchte man durch den Einbau sogenannter falscher Gewölbe und durch überdimensional breite Fundamente vor allem im Bereich der Seitenschiffe zu verhindern. Eine unerwartete Bestätigung für die zeitliche Einordnung der Fundamentreste lieferte die Verfüllung einer Zisterne, die durch das Dachwasser der Kirche gespeist wurde. Der Verfüllungsschutt enthielt Scherben von Tongefäßen aus dem 13. Jh. und gab damit einen Hinweis darauf, dass der Berg in dieser Zeit nicht nur zu Wallfahrten und Gottesdiensten aufgesucht wurde, sondern auch besiedelt war. Der Vorgänger dieser Kirche war eine vor dem 12. Jh., wahrscheinlich im 10./11. Jh.

Im 10./11. Jh. entstand eine Saalkirche mit Rechteckchor über einem Friedhof des 7./8. Jh. (dunkelbraun). Auch in der Folgezeit wurden in und um die Kirche immer wieder Bestattungen vorgenommen (hellbraun).

errichtete Saalkirche mit rechteckigem Chor. Teile ihrer Steinfundamente kamen während der Ausgrabungen zum Vorschein. Die Verfüllung einer zweiten, offensichtlich zu diesem Bau gehörigen Zisterne enthielt Gefäßkeramik der ersten Hälfte des 12. Jh. und gibt somit einen Anhaltspunkt für den Zeitpunkt ihrer Verfüllung und vielleicht auch eines möglichen Umbaus. Wie bei mittelalterlichen Kirchen üblich, bestattete man die Toten um und in der Kirche. Besonders auffallend war, dass nah an der westlichen und nördlichen Wand an verschiedenen Stellen Skelette von Säuglingen lagen. Diese Bestattungen werden in der archäologischen Literatur als „Traufkinder“ bezeichnet; d.h. dass ungetaufte Kinder durch das vom Kirchendach herabfließende Wasser nach dem Tod gewissermaßen getauft werden sollten.





Als sensationell wurde der 2008 gefundene Krieger bewertet. Zur reichen Grabausstattung gehörten zwei Schwerter, eins davon mit silberbeschlagener Scheide.

Innerhalb und außerhalb der Mauern der beiden Kirchen fanden sich neben beigabelosen hoch- und spätmittelalterlichen Gräbern auch etwa 30 Bestattungen des Frühmittelalters. Sie stammen aus einer Zeit bevor die erste steinerne Kirche errichtet wurde. Mehrere hervorragend ausgestattete Gräber zeugen von der besonderen Stellung der dort seit Mitte des 7. Jh. bestatteten Personen. Am aufschlussreichsten war das Grab eines jungen Mannes (Abbildung Seite 36). Der in einer 1,38 m tiefen rechteckig-abgerundeten Grabgrube bestattete 20- bis 25-jährige Krieger gehörte offenbar zur Elite im Nordthüringer Raum. Neben zwei Lanzen spitzen war er mit Schild, Spatha (dem Langschwert) und Langsax (einem Kurzschwert) sowie der zugehörigen Gürtelgarnitur ausgestattet. Auffallend ist, dass die Schwerter dem Toten repräsentativ über die Arme gelegt

wurden. Besonders hervorzuheben sind die aufwändig mit Silberblech und Silbernieten gearbeitete Scheide des Saxes (Abbildung rechts), die Gürtelgarnitur mit silbernen Riemenzungen sowie Spuren vergoldeter Wadenbänder. Mit dieser Ausstattung ist das Grab des wohl gegen Ende des 7. Jh. oder zu Beginn des 8. Jh. bestatteten Kriegers in eine Reihe mit vergleichbaren Befunden aus den alamannischen und bajuwarischen Siedlungsgebieten des ostfränkischen Reiches zu stellen. Auffallend war, dass das Grab im Brust- und Kopfbereich des Toten gestört war. Ganz offensichtlich zielte dieser Eingriff in das Grab nicht auf die Beigabenausstattung – die offensichtlich komplett war – sondern möglicherweise auf die Zerstörung der Identität des Toten hin. Wenig östlich von diesem Grab fand sich das Grab eines 7- bis 9-jährigen Mädchens,



Tief in den Felsen eingehauen: Das Grab eines Mädchens mit reichem Hals- und Ohrschmuck

das in Festtagstracht bestattet worden war (Abbildung oben). Ihr Kolloier mit Goldanhängern, Ton-, Glas-, Knochen- und Amethystperlen sowie vier – stark korrodierten – hohlen Silberperlen fand unter den bisher überlieferten zeitgleichen Befunden Thüringens keine Entsprechung (Abbildung unten). Es erinnert an ein unter dem Frankfurter Dom bestattetes adliges Mädchen, das allerdings noch reicher ausgestattet war. Ausgesprochen kunstvoll gearbeitet ist auch der Ohrschmuck des Mädchens – zwei Ohrhänge mit dreieckigen silbernen Anhängern mit kleinen Kettchen (Abbildung Seite 39 oben). Auf die dreieckigen Grundplatten waren nochmals goldene Applikationen aufgebracht worden. Ein kreuzförmiger Anhänger und eine silberne Fibel in Kreuzform zeigen, dass sich das Mädchen – und damit offenbar die ganze Familie – zum christlichen



Das kostbare Kolloier während der Freilegung

Glauben bekannte. Ähnlich reich ausgestattet hatte man auch eine ältere Frau im Umfeld dieser Gräber bestattet. Einer der Männer im Norden der Gräbergruppe trug – ebenfalls als Zeichen seines gehobenen Ranges – eiserne Sporen mit aufwändiger Messingtauschierung. Eine Überraschung bot ein 2,30 x 1,15 m großer – leider bereits im Mittelalter ausgeräumter Grabbefund im Zentrum der Kirchenbauten: Von der Bestattung war lediglich der Bereich des Kopfes und der Schulter erhalten. Zwei eiserne Nadeln mit kleinem Goldkopf in Schädelnähe dürften als Gewandverschluss gedient haben; vom Kollier blieben Reste von Perlen und drei Silberanhängern erhalten. Von der einst offenbar sehr reichen Ausstattung zeugen zahlreiche 0,2 mm starke, gedrehte Goldfäden, die beim Schlämmen der Einfüllung des gestörten Teils des Grabes entdeckt



Sehr schlecht erhalten waren die dreieckigen silbernen Ohranhänger mit Goldblechauflage.



Goldener Anhänger in Kreuzform aus dem Kollier des Mädchens



Abbildung oben:
Silberne Gewandspange in Kreuzform

Abbildung unten:
Feine Goldfäden in der Einfüllung eines Grabes
gehörten zu einem kostbaren Gewand.

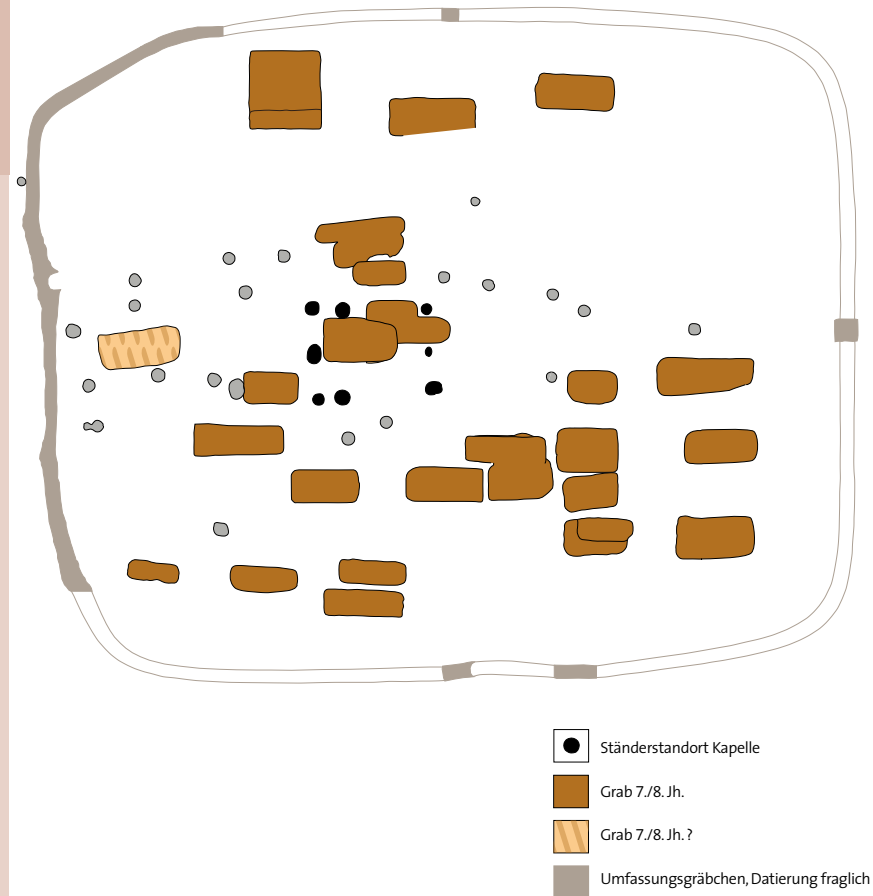


wurden (Abbildung unten). Sie gehörten zu einem Gewand oder einem Tuch, in das sie brokatartig eingewebt waren, ein Befund wie er beispielsweise von einer reichen Adelsbestattung wie der im nordhessischen Niedenstein-Kirchberg bekannt ist. Das Grab auf dem Frauenberg befindet sich innerhalb eines 2 x 3 m großen Grundrisses eines Gebäudes in Pfostenbauweise (Abbildung Seite 41). Anordnung und Größe sowie die Lage des Baues im Zentrum der Fundamente der jüngeren Kirchen sprechen dafür, dass wir hier einen der Kirchenbauten vor uns haben, der zu den ältesten in Mitteldeutschland zählt. Das Gebäude stünde dann wie jenes von Sondershausen-Bebra in der Tradition der ursprünglich zur Märtyrerverehrung errichteten spätantiken Memorialbauten und frühen Kapellen, wie sie auf merowingerzeitlichen Adelsfriedhöfen des 6./7. Jh.

in Süd- und Südwestdeutschland häufiger vorkommen. Nicht ausschließen lässt sich auch, dass die Kapelle erst einige Jahrzehnte nach der Grablegung gebaut wurde und der Bestattungsort damit gewissermaßen nachträglich geweiht werden sollte. Besonders auffällig ist, dass sowohl das ausgeräumte Grab, als auch der kleine Pfostenbau im Zentrum des ersten Steinbaus liegen und die darin ehemals befindliche Bestattung vielleicht die Bedeutendste des Friedhofs war. Ganz offensichtlich war die Kenntnis der Gräber des Adelsfriedhofs noch bis in die Zeit vor der Reformation in der Region lebendig. Davon legt ein weiteres, im 15./beginnenden 16. Jh. ausgeräumtes Grab beredtes Zeugnis ab: Nach seiner Beräumung hatte man den darüber befindlichen Plattenfußboden sorgfältig wieder geschlossen, ohne erkennbare Spuren zu hinterlassen. – Noch wissen

Acht Pfostenverfärbungen (schwarz) blieben vom bisher ältesten christlichen Sakralbau Mitteldeutschlands erhalten. Die Zeitstellung des etwa 50 cm breiten Grabens um Kirche und Friedhof konnte noch nicht eindeutig geklärt werden. (Stand: 2009)

wir nicht, wie die Bebauung des Geländes um die Kirchen im Mittelalter aussah. Gab es einen Adelssitz auf dem Frauenberg? Wurden neue Wälle und Befestigungsanlagen errichtet? Künftigen Forschungen bleibt es vorbehalten zu klären, ob der Frauenberg eine der Grenzbefestigungen im Nordosten des Ostfränkischen Reichs trug, oder regionale Adelsfamilien ihre Toten allein aus Prestige Gründen auf dem Berg bestatteten. Versucht man aus den Ausgrabungsbefunden das historische Geschehen dieses Zeitraums im größeren geografischen Überblick zu rekonstruieren, so wird deutlich, dass – wie in anderen Teilen des Ostfrankenreiches – auch im nördlichen Thüringen seit der Wende vom 7. zum 8. Jh. offensichtlich ein „gelenkter“ Landesausbau vollzogen wurde. So bestattete man in größeren räumlichen Abständen im Umfeld des Frauenberges



gleichartige, aber ärmer ausgestattete Krieger (z.B. in Großenehrich und Bliedestedt, Kyffhäuserkreis, Rempel 1966). Mit ihnen erfassen wir wohl Grundherren der nächst niedrigeren Hierarchiestufe. Nach Aussage radiometrischer Messungen wurde beispielsweise auch der sehr beigabenarme Friedhof im knapp 20 km entfernten Sundhausen am Rand der Goldenen Aue zeitgleich angelegt. Dort bestattete eine eher bäuerliche Bevölkerung ihre Toten; bei Ausgrabungen im Vorfeld des Autobahnbaus legten die Thüringer Archäologen 275 Gräber dieses Friedhofs frei (Seidel 1998). Mit einiger Sicherheit haben wir damit den Friedhof der „fränkischen“ Gründung Sundhausen erfasst. Angesichts der geradezu genormt abgestuften Ausstattungsmuster in den Gräbern – auch in anderen Teilen des ostfränkischen Reiches am Beginn des 8. Jh. – darf somit von einer

ausgesprochen intensiven Vernetzung der Eliten dieser Zeit ausgegangen werden. Schriftliche Quellen fehlen weitgehend; so ist es schwierig herauszufinden, inwieweit dabei reichspolitische Aspekte eine Rolle spielen, ob es sich dabei um regionale Vorgänge handelte oder ob und inwieweit gar die karolingischen Hausmeier direkt auf dieses Geschehen Einfluss nahmen.

(Diethard Walter)

Rekonstruktion
der drei Kirchen-
grundrisse auf dem
Frauenberg



Hinter Wällen und Mauern...

Husen – der Ort, der Rätsel aufgibt

Die Bedeutung der Region wird noch deutlicher, wenn wir die nachfolgende Entwicklung betrachten und weitere Grabungsergebnisse des Umfeldes einbeziehen: In nur etwa 2 km Entfernung konnten am Ausgang des Hainleitepasses ebenfalls 2005/2006 Teile einer bislang weitgehend unbekanntes befestigten Anlage des 10./11. Jahrhunderts – untersucht werden. Hier ging man in der Forschung bei der Datierung der seit langem unter dem Namen „Hohe Buche“ bekannten Wallanlagen bisher von einem älteren Ursprung aus. Die erste Erwähnung in den Schriftquellen erfolgte erst spät: Aus einer Urkunde von 1128 geht hervor, dass dem Stift Jechaburg im „Geschling“ ein Gut oder Vorwerk namens Husen zugeordnet war. Bei den Ausgrabungen der für die Ortsumfahrung der Bundesstraße B 4 in Anspruch zu nehmenden Flächen zeigte sich, dass der



Lange war unklar, wann die unter dem Namen „Hohe Buche“ bekannten Wälle der Anlage im Geschling errichtet wurden. Blick vom gegenüberliegenden Ölmüllersberg auf die Befestigungsanlagen des ‚Reichshofes‘ Husen

zentrale Bereich von einer 1,70 bis 2,20 m breiten Mauer umgeben war und Wall und Graben nochmals einen Wirtschaftsbe-
reich schützten. Hinter der Mauer zeugten Pfosteneintiefungen von 50 cm Durchmesser von einem zusätzlichen Wehrgang. Die Art der Befestigung gleicht der von mehreren bekannten ottonischen Pfalzen und Klosterhöfen des mitteldeutschen Raumes. Die Befestigungsmauer von Husen war abschnittsweise aus verschiedenen Steinen errichtet worden – vielleicht ein Hinweis darauf, dass die Bauern verschiedener Dörfer für den Bau der Mauer verantwortlich waren. Besonders aufschlussreich für eine Beurteilung der Anlage sind zwei als Webhäuser anzusprechende Befunde. In ihrer Form sind die Häuser mit Befunden eines karolingischen Reichshofes bei Geismar, Stadt Fritzlar sowie denen der Vorburg der Pfalz Tilleda vergleichbar. Die

Beim Bau der zwei Meter mächtigen Mauer verwendete man verschiedene Steinarten. Möglicherweise mussten die Bauern aus mehreren Dörfern die Mauer errichten.





Im Vorburgbereich von Husen fanden sich zwei lange, eingetiefte Gebäude mit mächtigen Ständerspuren. Größe und Bauart, insbesondere eine langgestreckte Mulde zur Aufnahme von Webgewichten im Inneren des einen Gebäudes lassen auf eine Tuchmacherei schließen.

Einfüllung des unteren Bereiches der Häuser enthielt eine große Zahl von Gefäßfragmenten des 10./11. Jh. sowie zahlreiche Kleinfunde aus Metall. Angesichts der Tatsache, dass urkundliche Nennungen des Platzes aus dem Mittelalter fehlen, können wir davon ausgehen, dass es sich bei Husen um einen Wirtschaftshof unter Aufsicht des Klosters Jechsburg handelte; hier wurden Güter für den Unterhalt des königlichen Hofes hergestellt. Die Funde und Befunde der beiden spätmereowingerzeitlichen Bestattungsplätze und des ottonischen Wirtschaftshofes bei Sondershausen werfen ein unerwartetes, neues Licht auf die mittelalterliche Geschichte Nordthüringens. Sie bieten die Möglichkeit, sowohl die frühmittelalterliche Besiedlung im nördlichen Thüringen als auch die Anfänge der Christianisierung sowie die Entstehung und Verwaltung

des karolingisch-ottonischen Reichsguts in Zusammenhang mit den schon bekannten Königs- und Klosterhöfen unter neuen wissenschaftlichen Bedingungen zu untersuchen.

(Diethard Walter)

In den frühmittelalterlichen Siedlungen Thüringens waren überwiegend handgeformte Gefäße im Gebrauch. Auf der Drehscheibe geformte Gefäße wurden im 8.–10. Jh. gelegentlich aus weiter westlich gelegenen Gebieten im heutigen Hessen und Nordrhein-Westfalen importiert.



Literaturverzeichnis (Auswahl)

APFELSTEDT, F.: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen. Erstes Heft: Die Unterherrschaft. Sondershausen 1886.

BOBLENZ, F.: Zur Errichtung und Datierung der Großobringer Schanze. – Urgeschichte und Heimatforschung 27 (1991), S. 48 – 51. Weimar.

DOCKTER, J.: Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte der Deutschen Demokratischen Republik. Bl. 4630, 4631. Berlin 1966/1969

IRMISCH, TH.: Systematisches Verzeichnis der in dem unterherrschaftlichen Theile der Schwarzburgischen Fürstenthümer wildwachsenden phanerogamen Pflanzen. – Sondershausen 1846.

IRMISCH, TH.: Beiträge zur schwarzburgischen Heimathskunde. Sondershausen 1905/1906.

KROHN, N.: Memoria, fanum und Friedhofskapelle. Zur archäologischen und religionsgeschichtlichen Interpretation von Holzpfostenstrukturen auf frühmittelalterlichen Bestattungsplätzen. In: CH. BÜCKER/M. HOEPER/N. KROHN/J. TRUMM (Hrsg.), REGIO ARCHAEOLOGICA. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. (Internat. Arch. Stud. honoraria; 18). Rahden/Westf. 2002, S. 311–35.

LUTZE, G.: Flora von Nord-Thüringen. – Sondershausen 1892.

OHL, M.: Zur Geschichte Jechaburgs. – Beiträge zur Kyffhäuserlandschaft 20 (2006), S. 132–145. Bad Frankenhausen.

REMPEL, H.: Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jh. Berlin 1966.

SCHIMPF, V.: Sondershausen und das Wippergebiet im frühen Mittelalter – einige zumeist namenkundliche Bemerkungen eines Archäologen. – Alt-Thüringen 40 (2007), S. 291–302. Langenweißbach 2008.

SEIDEL, M.: Der Kesselberg – ein mehrperiodiger Fundplatz bei Sundhausen, Kr. Nordhausen. – Ausgrabungen und Funde des Freistaates Thüringen 3 (1998), S. 36–41.

WALTER, D.: Reportage Sondershausen. Im Zeichen des Reiches. – Archäologie in Deutschland 2006, H. 6, S. 66–67. Stuttgart.

WALTER, D.; SUKALLA, P.-M.: Sondershausen-Bebra. Untersuchungen an einem spätmerowingerzeitlichen Separatfriedhof mit ‚Zeremonialbau‘ im nördlichen Thüringen. Ein Vorbericht. – In: Dunkle Jahrhunderte in Mitteleuropa? (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter; 1) Hamburg 2009. S. 251–264.

ZSCHIESCHE, P. 1892: Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle in Thüringen. (Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete H. XI) Halle/S. 1892

Bildnachweis

- Seite 3, 25, 28, 29, 39, 47
TLDA, Foto B. Stefan
- Seite 4–5
TLDA, K. Bielefeld
- Seite 6
Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie, Jena, digitale geologische Karte 1:25 000
- Seite 20, 33
TLDA, Foto W. Brauer
- Seite 30
TLDA, P.-M. Sukalla/Th. Spazier
- Seite 31
TLDA, G. Schade
- Seite 34, 35, 41
TLDA, S. Jahn/H. Künzel
- Seite 8–11
A. Weide
- Seite 13, 18
M. Kucksch
- Seite 14
Druckerei Starke, Chr. Rudolph
- Seite 22
Slg. U. Hentze
- Hinterer Umschlag innen
Thür. Landesamt für Vermessung und Geodäsie, Genehmigungsnummer 14/WM-00156/2011



- 1 Frauenberg
- 2 Jechaburg
- 3 Husen
- 4 Wallanlagen
Ölmüllersberg
- 5 Spatenburg



ISBN 978-3-941171-50-3



9 783941 171503